

Ständige Aktualisierung von ASB und KAB

Zehn Jahre Systematik-Kooperation / Bibliotheken können jederzeit anfragen

Als Aufstellungsklassifikation für Öffentliche Bibliotheken in Deutschland sind – abgesehen von der vor allem in Großstädten (Stadtbibliothek Bremen, Stadtbibliothek Hannover und Stadtbücherei Frankfurt am Main sowie in der Büchereizentrale Schleswig-Holstein) vertretenen »Systematik für Bibliotheken« (SfB – www.sfb-online.de) – in der weit überwiegenden Anzahl kleiner wie großer Öffentlicher Bibliotheken hauptsächlich zwei Klassifikationen in Gebrauch: die »Allgemeine Systematik für Bibliotheken« (ASB) vor allem in den westlichen Bundesländern und die »Klassifikation für Allgemeinbibliotheken« (KAB) vor allem in den östlichen Bundesländern (vgl. www.asb-kab-online.de).

ASB und KAB werden seit 2010 von jeweils drei Expertinnen aus der Bibliothekspraxis im Auftrag vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv), Berufsverband Information Bibliothek (BIB) und der ekz.bibliotheksservice GmbH in gemeinsamer Kooperation gepflegt und fortentwickelt. Ergänzt wird diese Gruppe aus Fachleuten der ekz. Die ersten drei Jahre wurde das Team von Heinz-Jürgen Lorenzen moderiert. Ab Sommer 2013 übernahm Prof. Bernhard Hütter von der Hochschule der Medien in Stuttgart diese Aufgabe, der diese nun nach seiner Emeritierung im Frühjahr 2019 in die Hände des Autors dieses Beitrags, Eberhard Kusber, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt, legte.

Zielsetzend und zukunftsprospektivisch war (und ist noch immer) eine Angleichung der beiden Systematiken angestrebt, wobei sich in der bisherigen Zusammenarbeit auch deutlich herausgestellt hat, dass die jeweilige Grundphilosophie der beiden Systematiken von derart unterschiedlichen Welt- und damit Ordnungskategorien ausgeht, dass

sie nicht wirklich deckungsgleich zu bringen sind, obwohl es sehr wohl Überlappungen gibt.

Wollte man dieses Ergebnis konsequent durchziehen, liefe es theoretisch zwangsläufig auf die Erarbeitung einer neuen Systematik hinaus. Sinnvollerweise wären dann – vom ideellen wie betriebswirtschaftlichen Anspruch her – andere existierende Systematiken in diese Neuerarbeitung mit einzubeziehen. Soweit die Theorie. Abgesehen davon, dass hierfür von allen Seiten erhebliche Bedenken und Widerstände ins Feld geführt werden und selbst bei gutem Willen aufgrund der Schwierigkeit der Aufgabe mehrere Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte, ins Land gehen würden, stünden dann am Ende alle Bibliotheken am Anfang einer grundlegenden Umklassifizierung ihrer Bestände, eine Aufgabe, die – bei der klammen personellen Ausstattung der Bibliotheken – schlicht nicht leistbar wäre.

Für wen klassifizieren wir?

Wie kommen wir hier also weiter? Richten unterschiedliche Systematiken denn ernsthafte Schwierigkeiten oder gar Schäden an? Wenn ja, welche(n) und für wen? Für wen klassifizieren wir eigentlich? Für uns? Für die Bibliotheksbesucher/-innen? Und welchen Sinn hat die Klassifizierung überhaupt?

Es macht ohne Frage großen Sinn, den Bestand einer Bibliothek nach bestimmten Kriterien zu sortieren. Je größer die Bibliothek und damit der Bestand, desto größer ist dieser Sinn. Damit die Nutzer/-innen einer Freihand-Bibliothek wie auch die Bibliothekarinnen und Bibliothekare selbst möglichst zielsicher finden, was sie suchen. Nach welcher Klassifikation der Bestand einer jeden Bibliothek geordnet ist, ist vom Standpunkt der Bibliotheksbesucher aus eher zweitrangig. Denn die Beschäftigten wie

die Nutzer/-innen sind in ihrem Arbeiten und Nutzen primär auf die lokale Einrichtung der Bibliothek vor Ort hin ausgerichtet. Ob Frankfurt am Main nach der SfB seinen Bestand ordnet und Wiesbaden nach der ASB ist den Nutzerinnen und Nutzern und den Beschäftigten weitgehend egal. Hauptsache sie finden jeweils, was sie suchen. Und dieses Finden ist gewährleistet, ob über die Systematik in der Klassifikation, ob über den Aufstellungsort, über den OPAC oder andere Marker.

Das würde ebenso gelten, wenn es eine einheitlich-verpflichtende, kleine wie große Bibliotheken überspannende Systematik gäbe. In diesem Fall würde sich die Bibliothek X und die Bücherei Y formal an die Vorgabe halten, dann aber über entsprechende Nebeneinträge wie Interessenkreise oder andere Sonderkennzeichnungen ihr eigenes, ihren lokalen Gegebenheiten entsprechendes Aufstellungssystem schaffen. Basta.

Das zeigt sich ohnehin in den zahlreichen Fällen, in denen Bibliotheken, die einer bestimmten offiziellen Systematik grundsätzlich folgen, auf bestimmten Wissensgebieten diese eigenständig erweitern oder abwandeln, falls Notwendigkeiten in der Marktentwicklung, der Bestandsentwicklung oder in der Art der Nutzernachfragen es erforderlich zu machen scheinen und die zugrunde liegende Systematik eine entsprechende Feingliederung nicht hergibt.

Genau diese Problematik aufzuwerfen und (technische) Neuentwicklungen, Umbenennung von Staaten oder Städten, Neuausrichtungen der Alltagsbedürfnisse, neue Worte und Begriffe in die vorhandene Struktur einzugliedern oder die Strukturen selbst anzupassen, um den Zuordnungen von Neuerscheinungen und den Nachfragen der Bibliotheksbesucher/-innen gerecht werden zu können, genau das leistet die Systematik-Kooperation für alle Seiten gewinnbringend.

Klare Zuordnung ist manchmal schwierig

Ich gebe ein Beispiel: Es ist noch nicht wirklich lange her, da war ein Handy ein (mobiles) Telefon. Das war's. Klare Zuordnung in der bibliothekarischen Klassifizierung: »Telekommunikation«. Dann kamen nach und nach, Jahr für Jahr, immer neue Funktionen hinzu. Und heute? Was ist ein Smartphone denn? Ein Telefon? Eine Fotokamera? Eine Videokamera? Ein »Bildtelefon«? Eine »Schreibmaschine«? Ein Diktiergerät? Eine Adressverwaltung? Ein Kalender? Ein Organizer? Ein Musikplayer? Ein Videoplayer? Ein Radio? Ein Fernsehgerät? Ein Navigator? Ein Museums- oder Stadtführer? Eine Fahrkarte? Ein Gesundheitsförderer? Ein weltweiter Wegweiser? Eine weltweit operierende Such-, Finde- und Ordermaschine für alles und jedes? Ein Steuergerät für alle Arten von Haushaltstechnik? Man kann darauf nur antworten: Ja, das alles je für sich auch, aber worunter also soll man ein heutiges Smartphone klassifikatorisch subsumieren, wenn man von den vorhandenen Kategorien ausgeht? Oder muss eine Systematikgruppe ganz neu umgearbeitet werden? Oder ist es an der Zeit, eine neue Kategorie zu schaffen? Oder eine vorhandene umzubenennen?

Wir erinnern uns: Bis 2004 war die »Elektronische Datenverarbeitung« eine Untergruppe der Mathematik. Erst dann wurde eine eigene Gruppe »Informatik« definiert.

Und wie ist es mit Begriffen wie »Krippenpädagogik« oder »Sinne in der Frühpädagogik«? Soll die schlecht gehende ASB-Gruppe Edp beibehalten oder aufgelöst werden oder sollen die dort untergebrachten Themen in die gut nachgefragte Gruppe Xeo verschoben werden? Und: Wohin mit »Antisemitismus«? Gehört das zur Politik im Sinne von »Minderheiten«? Oder geht es eher in Richtung »Gesellschaft« und da unter »Ausgrenzung« beziehungsweise »Rassismus«? Die

Referenzbibliothek fordert eine zeitnahe Entscheidung ein.

Oder: Die ASB-Sachgruppe G »Gesellschaft« wird immer größer und unübersichtlicher, insbesondere die Untergruppe Gcm2 »Einzelfragen des sozialen Wandels«, weil sich hier die Digitalisierung mit all den Auswirkungen auf die Gesellschaft niederschlägt. Wie soll man damit umgehen, bevor die Gruppe zu unübersichtlich groß wird und man daher immer schwerer das findet, was man sucht?

Damit die Mitglieder der Systematik-Kooperation bei der Beantwortung all solcher Fragen nicht ganz und gar auf sich allein angewiesen sind, hat sich über die Jahre ein ausgezeichnetes Netz an Referenzbibliotheken entwickelt, Bibliotheken, die von sich aus das Gremium auf Neues, auf Konflikte, auf Fragestellungen, mit denen sie konfrontiert wurden, hinweisen. Davon ganz abgesehen steht es jeder Bibliothek frei, sich in Systematik-Fragen unter der E-Mail-Adresse info@asb-kab-online.de an die Systematik-Kooperation zu wenden. Somit wird das ganze Jahr über, auch abseits der zwei Mal im Jahr stattfindenden zweitägigen Sitzungen, im Hintergrund anregend online diskutiert. Aus

dem ganzen Bundesgebiet gehen zahlreiche Anfragen ein.

Alle diese Änderungen und Anpassungen müssen auch in den Schlagwortregistern von ASB und KAB abgebildet werden, wofür sich Jörg-Ingo Maske von der ekz neben all seinen sonstigen Verpflichtungen engagiert. Denn sowohl die ekz wie auch die Lektoratskooperation ist in ihren Systematisierungsempfehlungen auf ID-Zetteln oder Katalogisaten auf die Verzeichnisse angewiesen.

Aufgrund der Arbeit der Systematik-Kooperation konnte in den letzten zehn Jahren die gesamte ASB und die gesamte KAB durchgehend aktualisiert werden. Die zweite Stufe an Nacharbeiten ist bei der KAB fertig, bei der ASB in Arbeit. Ende 2020 soll diese Phase abgeschlossen sein und ab 1. Januar 2021 offiziell online gestellt werden. Eine besondere Aufgabe obliegt seitens der ekz Petra Friedmann. Sie betreut die Kommission federführend vor Ort bei den Treffen in Reutlingen wie auch kommunikativ koordinierend über das Jahr und das Bundesgebiet hinweg.

Dr. Eberhard Kusber, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt



Das Team der Systematik-Kooperation: (hinten, von links): Rita Pregel (Erfurt), Ulrike Rosner (Chemnitz), Anastasia Schiebelgut (ekz), Petra Friedmann (ekz), Barbara Beese (Stuttgart), Andrea Pörner (Mannheim) / (vorne, von links): Jörg-Ingo Maske (ekz), Andrea Däuvel-Bernd (Reutlingen), Prof. Bernhard Hütter, Christine Weigelt (Leipzig), Eberhard Kusber (Erfurt). Foto: ekz